

## Zürich entsteht neu von den Rändern her

### Kurzbericht

Donnerstag, 8.11.07, 17.30 – 20.00

Die *jüngste Generation* beobachtete und zeichnete die Stadt Zürich auch vom Rande her. Die Stadt verlegte ja früher „schwierige“ Nutzungen an die Grenze, so das Hagenholz. Die Zeichnungen verleihen dem Rauch eine besondere zuweilen fast märchenhafte Bedeutung. Die jüngste Generation wird diese Ränder als neue Stadt kennen (und schätzen?) lernen.

#### Beiträge

*Brigit Wehrli-Schindler*, Direktorin Stadtentwicklung Zürich, fragte sich: „Wo sind die Grenzen der Metropole?“ Sie zeigte auf, wie sich die Metropolräume über die gewohnten Grenzziehungen legen. Es zeigen sich aber auch Konkurrenzen, z. B. die Regio Basiliensis, die sich als internationaler Versuch gegenüber anderen Metropolbildungen abgrenzt. Paradox aber einsichtig bewegen die Metropolitanräume auch historische Zentren – Luzern und Zug shiften Richtung Zürich. Historische Identität und Standortinteressen lösen sich voneinander. Neue Beziehungen, Kommunikations- und Koordinationsgefässe entstehen. Wie weit daraus über die tradierten Strukturen, Gemeinden, Städte, Kantone, hinaus ganz neuartige Gebilde entstehen, bleibt die spannende Frage für die Forschung.

*Hansruedi Bauer*, Verwaltungsmanagement Opfikon und Vertreter von glow-Stadt, zeichnete ein vielseitiges Portrait, was ein schnell wachsender Agglomerationsort am Rande Zürichs bedeutet. Enorm schnelle Entwicklungen, Wachstum, multikulturelle Vielfalt und weltoffene Haltungen sind die eine Seite, die andere bilden verschärfte Probleme wie Anonymität, wachsende Armut, Zunahme von Gewalt und Konflikten. Eine kleine Stadt versucht mit – für Schweizer Verhältnisse – sehr grossen Entwicklungen umzugehen und sammelt dabei gute wie kritische Erfahrungen. Ein kleines Gemeinwesen ermöglicht unbürokratische und schnelle Reaktionen, aber zugleich von Zeit zu Zeit auch Mängel an fachlicher Kompetenz und menschlichen Ressourcen.

*Roland Stadler*, Gebietsmanagement Stadt Opfikon, zeichnet den Weg „Vom Oberhauserried zur neuen Stadt“. Das Ried war seit eh ein Tummelplatz für Visionen, z. B. sogar ein Landeplatz für Zeppeline. Dann ziemlich klar mit dem Aufbruch in den 50er Jahren entstanden Grossprojekte wie Industrieanlagen und Überbauungen. Der Weg bis zum Glattparkprojekt war nicht geradlinig, öffnete sich dann aber plötzlich – die Vision wurde geplant. Mit zunehmenden Tempo kam die Realisierung und forderte das Gemeinwesen der Stadt Opfikon ausserordentlich. Die vernetzte Form der Zusammenarbeit zwischen Stadtbehörden, Eigentümern, Mietern und dem ganzen Feld von Players gilt als eine Erfolgsgeschichte, vor allem auch deshalb, weil der Planungsprozess interdisziplinär mitbestimmt wurde.

*Bernhard Ruhstaller*, Leitung Marketing Glattpark, nahm die Entwicklung des Marktes unter die Lupe. Am Beispiel des Glattparks zeigt sich Globalisierung sehr deutlich in der Art und im Tempo wie sich der Wohnungs- und Arbeitsmarkt abrupt verändern kann. Die sehr hohe Standortgunst des ehemaligen Rieds lockt internationale Grossfirmen an. Sie benötigen in kurzer Zeit sehr viel Wohnraum für junge hoch mobile Kaderleute, globale Nomaden. Zugleich ziehen in Glattpark Leute ein, die schon lange in der Region leben und ihren Wohnraum aufwerten. In die Wohnungen, die sie verlassen, ziehen aber untere Schichten ein – eine neue Grenzlinie entsteht. Besonders eindrücklich ist der Versuch Glattpark als neue kompakte Ortschaft zu vermarkten, ein Image, das fast automatisch von den neuen Bewohnern und Nutzern übernommen wird. – Die Marktentwicklung aus der Zukunft zu beurteilen, ist zwar möglich, aber immer wieder durch volatile Verhältnisse geprägt.

## **Podium**

Die Diskussion unter der Leitung von *Benedikt Loderer*, Hochparterre, widmete sich dem Nebeneinander, Gegeneinander und Miteinander in der grenzenlosen Stadt. Die Beiträge, die in erster Linie aus dem Glattal kamen, wurden mit Schlieren verglichen. *Manuel Peer*, der Stadtgenieur der Stadt Schlieren, sah ausgesprochen deutlich die Parallelen im Limmattal, dem anderen Rand in beschleunigter Entwicklung. Die Diskussion stellte sich der Frage nach den Grenzen: was bedeuten sie heute und gibt es sie überhaupt noch. Die Antworten zeigten, dass Grenzen sich zwar wandeln, aber wohl nicht einfach verschwinden.

Ein zweites Motiv durchzog die Diskussionen, typisch für die helvetischen Verhältnisse, die auch im Grossraum Zürich noch da sind. Wo und ab wann sind Gemeinwesen eindeutig zu klein, um den schnellen und übergreifenden Entwicklungen noch gewachsen zu sein? Die Diskussion zeigte, dass es kaum eine einfache pauschale Antwort oder Regel geben kann. Die Erfahrungen zeigen, dass der Rückzug und das Mobilisieren im eigenen Umfeld, immer wieder auftreten. Die skeptische Haltung gegenüber dem kantonalen Player war deutlich. Unbestritten ist aber, dass im Agglomerationsraum Identitätswahrung durchaus Sinn macht, jedoch Eigensinn praktisch unmöglich ist – zu gross und intensiv sind die wechselseitigen Abhängigkeiten und Vernetzungen. Ohne starre Regeln oder Hyperkoordination zusammenarbeiten scheint die beste Strategie.

## **Globalisierungsforschung im lokalen Umfeld von Zürich**

Es ist interessant, dass in der Globalisierungsforschung die zwei Leitmotive der Diskussion ebenfalls bedeutsam sind. Newman z. B. zeigte an der internationalen Konferenz, wie Grenzen im globalen Gefüge zwar aufgeweicht werden oder gar verschwinden. Zugleich beobachtet er aber deutlich, dass sich neue Grenzen bilden oder bestehende Grenzen komplexer werden. Im Blick auf die Diskussion über den Agglomerationsraum Zürich könnte man das Verschwinden, Komplexer-werden und die Bildung neuer Grenzen vielseitig auf lokaler Ebene beobachten. Gibt es z. B. in Glattpark, dem kompakten Einheitsgebiet, in 5 oder 10 Jahren feine Linien der Teilung zwischen Siedlungsteilen? Entsteht mit der Zeit eine Art von Graben zwischen alt Opfikon und Glattpark?

In der Globalisierungsforschung gibt es weitere Parallelen: eilen die regionalen Organisationen und Kooperationsgebilde der Globalisierung nach, indem sie sich immer mehr erweitern? In der Tat scheint Globalisierung eng mit der Entwicklung neuer internationaler Regionen und Kooperationsgefüge zusammen zu hängen, z. B. die Erweiterung der EU. Globalisierung kann aber auch das Gegenteil bewirken: kleinere Gebilde und Körperschaften werden revitalisiert oder entstehen neu. Globalisierung hat z. B. in den ärmeren südlichen Ländern die indigenen Gruppen und Regionen mobilisiert. Zudem zeigt sich, dass die Nationen (ähnlich wie die Gemeinden im Raum Zürich?) stets in die Arena zurückkehren, wenn es um Verlustängste und Identitäten geht. Nicht nur aus diesem Grund: die Regel „der Starke ist am stärksten allein“ kann dazu führen, dass man Nischenstrategien und Freiräume besser wahren kann, wenn man nicht zu sehr gebunden ist. Und in der Tat – es sind sehr viele Gemeinden, die heute ein Standortmarketing installiert haben.

Zürich, den 9. 11. 07